

Schreibberatung an der Universität Bamberg

Beobachtungen, Thesen, Schlussfolgerungen

Von Andrea Bausch

Im Wintersemester 2006/2007 wurde erstmals eine regelmäßige Schreibberatung an der Universität Bamberg angeboten – und zwar am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur. Als Lehrbeauftragte habe ich dort wöchentlich eine Stunde Schreibberatung für Studierende abgehalten und ein fortlaufendes Seminar unter dem Titel „Verbessern statt korrigieren. Zum Umgang mit Textentwürfen Lernender“ durchgeführt.

Die folgenden Thesen und Schlussfolgerungen knüpfen unmittelbar an die Beobachtungen und praktischen Erfahrungen an, die ich während des Wintersemesters gemacht habe – und zwar sowohl bei der Schreibberatung selbst, als auch in meinem Seminar.

Schreibberatung ist kein „Selbstläufer“

Die zentrale Beobachtung während dieses Semesters war, dass Schreibberatung kein „Selbstläufer“ ist – das Serviceangebot wurde zwar von den Studierenden durchaus wahrgenommen und im „Schneeballsystem“ weiterempfohlen, der erwartete „Run“ blieb aber aus. Dies liegt zum einen sicher daran, dass dieses Angebot für die Studierenden ganz einfach neu und ungewohnt war. Zum anderen scheinen die Ursachen für die eher zurückhaltende Resonanz aber komplexer zu sein und tiefer zu liegen. In der Zurückhaltung gegenüber der Schreibberatung spiegeln sich offenbar die lange eingefahrenen Strukturen bezüglich des Schreibens und im Umgang mit Texten wieder – und zwar sowohl auf Seiten der Studierenden als auch bei den Lehrenden.

Die Beobachtungen während des Semesters und eine erste Befragung von Seminarteilnehmer/innen stützen diese Annahme. Sie lässt sich anhand der folgenden thesenartigen Ausführungen noch weiter verdeutlichen:

a) Schlechte Texte haben kaum Konsequenzen für die Studierenden

Vermutlich haben die meisten Studierenden bislang noch keinen wirklich ernst zu nehmenden Anlass gesehen, an ihrer Art zu schreiben und/oder an ihren fertig produzierten Texten zu zweifeln. Denn: Ganz offensichtlich hat die Qualität ihrer bisher angefertigten Texte immer ausgereicht, um die Erwartungen und Anforderungen in Schule und Studium zumindest so weit zu erfüllen, um weiterzukommen. Wie hoch diese Erwartungen jeweils waren bzw. sind, das steht auf einem ganz anderen Blatt.

***These 1:** Die Studierenden haben bislang kaum die Erfahrung gemacht, dass ein objektiv mittelmäßiger oder gar schlechter Text für sie ganz persönlich spürbare und ernsthafte Konsequenzen gehabt hätte.*

b) Studierende haben gelernt, dass sie mit Schreibproblemen allein fertig werden müssen

Diejenigen Studierenden, die die Erfahrung gemacht haben, dass sie sich beim Schreiben generell eher schwer tun oder die gemerkt haben, dass sie große Probleme haben, eine wissenschaftliche Arbeit zu Papier zu bringen, sehen dies scheinbar eher als individuelles Defizit – als Defizit, mit dem man am besten allein im stillen Kämmerlein fertig wird; als „Makel“, den man besser verheimlicht, weil sonst möglicherweise negative Folgen drohen.

***These 2:** Die Individualisierung von Schreibproblemen im Studium ergibt sich folgerichtig aus dem bisher gewohnten produktorientierten Umgang mit Texten sowie dem bislang nicht vorhandenen Schreibberatungsangebot.*

c) Schreiben wird an den Universitäten nicht als Mittel des Lernens genutzt

Es gibt offenbar nicht übermäßig viele Schreibanlässe während des Studiums – so dass einfach nicht genügend Gelegenheiten für die Studierenden vorhanden sind, um hier ein entsprechendes Problembewusstsein zu entwickeln oder persönlichen Handlungsbedarf abzuleiten.

These 3: Schreiben wird von den Dozierenden nicht bewusst und regelmäßig als Mittel des Lernens eingesetzt; Schreiben wird damit von den Studierenden auch nicht als Lernfeld oder Entwicklungs- bzw. Qualifikationsmöglichkeit wahrgenommen.

Im Hinblick auf die Schreibberatung lautet die zentrale Frage demnach: Warum sollten sich Studierende bei einem Problem beraten lassen, das sie subjektiv überhaupt nicht oder zumindest nicht als großes Problem wahrnehmen? Oder positiv formuliert: Warum sollten sie eine Chance ergreifen, deren Potenzial sie überhaupt nicht erkennen (können)?

Diese Überlegungen bedeuten aber nicht, dass Schreibberatung überflüssig ist bzw. einen Bedarf abdecken möchte, der überhaupt nicht vorhanden ist. Der Bedarf ist sehr wohl da – wird aber vielfach noch nicht gesehen, weil er sich eher unbewusst äußert, etwa in Form von

- diffusen Unsicherheiten und Ängsten bei den Studierenden bezüglich ihrer wissenschaftlichen Arbeiten
- latenter Unzufriedenheit über die Qualität studentischer Arbeiten auf Seiten der Dozierenden.

Auch wenn viele Dozent/innen die schriftlichen Arbeiten von Studierenden als objektives Problem wahrnehmen, bedeutet das noch nicht, dass positive Konsequenzen gezogen werden. Eher im Gegenteil: Ansprüche werden nach unten geschraubt – und nicht sonderlich gut gelungene Hausarbeiten von Studierenden werden dann einfach (meist kommentarlos) mittelmäßig bewertet. Die Methode, eine nach erster Durchsicht als unzulänglich empfundene Hausarbeit zurück zu geben mit der (an Beispielen plausibel gemachten) Aufforderung an die Studierenden, den Text zu überarbeiten, wenden bisher offenbar nur wenige Dozierende an.

Bewusstsein schaffen als zentrale Herausforderung

Zusammengenommen bedeutet dies: Es offenbart sich an der Oberfläche sowohl bei den Studierenden als auch bei Lehrenden ein Informations- und damit auch ein Handlungsdefizit. Die Potenziale eines prozessorientierten Umgangs mit Schreiben sind weder der einen noch der anderen Seite bewusst oder bekannt.

Damit wird klar: Wenn Schreibberatung nachhaltig an der Universität verankert werden soll, muss vor allem erst einmal ein entsprechendes Bewusstsein geweckt und geschaffen werden. Erst dann fallen Informationen über die Potenziale von Schreibberatung auf fruchtbaren Boden und werden buchstäblich „wahrgenommen“. Die Einführung von Schreibberatung (respektive der Aufbau eines Schreibzentrums) ist somit ein hochkomplexer Prozess, der auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig angestoßen werden muss. Dabei müssen umfangreiche Veränderungsprozesse in Gang gesetzt werden – und zwar auf der kognitiven wie auf der emotionalen Ebene, sowohl bei Studierenden als auch bei Dozierenden.

Diesen Bewusstseinswandel zu initiieren – das scheint eine mindestens ebenso große Herausforderung zu sein wie die Bewältigung der organisatorischen und finanziellen Fragen, die mit dem Aufbau einer Schreibberatung/eines Schreibzentrums notwendigerweise einhergehen.

Überzeugungs- und Vertrauensarbeit: Der „Fünf-Punkte-Plan“

Werbung spielt bei der Einführung von Schreibberatung/beim Aufbau eines Schreibzentrums zwar eine wichtige Rolle; allerdings reicht es für eine erfolgreiche Implementierung nicht aus, einfach die klassische Werbung zu verstärken.

Es braucht deshalb parallel zur Öffentlichkeitsarbeit auch noch Überzeugungs- und Vertrauensarbeit durch Wissensvermittlung und Motivation.

Für diese Arbeit habe ich einen „Fünf-Punkte-Plan“ entwickelt, der nachfolgend kurz skizziert wird. Ähnlich wie beim Schreibprozess laufen die Schritte dieses Plans nicht zwingend hintereinander ab, sondern können/müssen eventuell mehrfach durchlaufen oder wiederholt bzw. parallel gegangen werden:

1. **Bewusstsein wecken und informieren:**

Die Studierenden müssen überhaupt erst einmal wissen, dass Schreibberatung angeboten wird. Und sie müssen wissen, was sie sich darunter vorzustellen haben. Gleiches gilt für die Dozierenden.

2. **Anlässe schaffen und motivieren:**

Die Studierenden müssen einen Anlass sehen, in die Schreibberatung zu kommen; d.h. sie müssen überhaupt erst einmal an einer (größeren) Arbeit schreiben, die sie auch für wichtig erachten – und sie müssen mögliche eigene Schreibschwierigkeiten erkennen und bereit sein, ihr Schreibhandeln zu verbessern. Hier kommt den Dozierenden auch eine entscheidende Rolle zu – indem sie mehr Schreibangebote schaffen und die Studierenden dazu motivieren, ihre Texte zu überarbeiten und damit zu verbessern.

3. **Vertrauen schaffen und mobilisieren:**

Wenn einige Studierende erst einmal positive Erfahrungen mit der Schreibberatung gemacht haben, sind sie bereit, selbst für die Schreibberatung zu werben – und zwar aus Überzeugung. Dieses „Schneeballsystem“ gilt es weiter anzustoßen und in Gang zu halten. Als zusätzlicher Mobilisierungsfaktor kann bei Argumentation und Werbung das Thema „Studiengebühren“ genutzt werden: Schreibberatung als neuer Service kommt den Studierenden als eine Art „Gegenleistung“ für ihre Studienbeiträge zugute.

4. **Angebote schaffen und institutionalisieren:**

Über die Schreibberatung hinaus müssen begleitende Angebote für Studierende geschaffen werden, mit denen sie sich in punkto Schreiben weiter qualifizieren können – wie etwa Workshops zum wissenschaftlichen und beruflichen Schreiben. Dieses Angebot darf keine „Eintagsfliege“ sein, sondern es muss in Gang gesetzt und kontinuierlich ausgebaut werden.

5. **Bündnispartner suchen und expandieren:**

Mittelfristig kann ein Lehrstuhl diese Aufgaben wohl nicht alleine schultern. Deshalb erscheint es sinnvoll, sich bereits jetzt Gedanken über mögliche Bündnispartner zu machen – ohne dass damit die federführende Rolle der Deutschdidaktik beim Aufbau eines Schreibzentrums an der Universität Bamberg infrage gestellt wird. Bündnispartner könnten zum Beispiel andere Lehrstühle sein, die bereit sind, mit der Deutschdidaktik zusammen zu arbeiten, um eine neue Schreibkultur an der Hochschule zu etablieren. Bündnispartner könnten aber auch andere (zentrale) Universitätseinrichtungen sein. In diesem Zusammenhang scheint es lohnenswert herauszufinden, inwieweit auch in Bamberg künftig vermehrt „Schlüsselqualifikationen“ vermittelt werden sollen.

Fazit oder: Die Basis ist gelegt

Die praktischen Erfahrungen zeigen: Die Basis für einen weiteren und erfolgreichen Ausbau der Schreibberatung an der Universität Bamberg ist längst gelegt. Jetzt kommt es darauf an, kontinuierlich an dem Projekt weiter zu arbeiten. Die erwähnten eingefahrenen Strukturen bezüglich des Schreibens und im Umgang mit Texten werden sich nicht von heute auf morgen ändern lassen. Dafür wird es einen langen Atem und viele kleine Schritte brauchen!